Scranton Wochenblatt,

erscheint jeden Donnerstag.

Fred. A. Wagner, Herausgeber

410 Spruce Straße, Vierter Stock,

Zwischen Wyoming und Washington Ave.,

Bell Telephon 5145. Scranton, Pa.

Die Verbreitung des „Scranton Wochenblatt" in Lackawanna County ist größer als die irgend einer anderen in Scranton gedruckten deutschen Zeitung. Es bietet deshalb die beste Gelegenheit, Anzeigen in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Bedingungen:

Jährlich, in den Ver. Staaten. $2.00
Sechs Monate, " 1.00

Entered at the Post-Office at Scranton, Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 28 März 1918.

Wahre Höllen.

Gefängnisse in Rußland Stätten der Qual und Grausamkeit.

Die Zustände, wie sie bis vor nicht langer Zeit in den russischen Gefängnissen herrschten, beleuchtet in grellen Farben eine Schrift, in der die Verfasserin Vera Figner u. a. folgende Schilderung von dem Moskauer Zentralgefängnis „Butyrky" gibt, wo etwa tausend politische „Verbrecher" untergebracht waren: „Die Sträflinge tragen Ketten, die auf Zeit Verurteilten während eines Viertels ihrer Strafzeit, die Lebenslänglichen acht Jahre lang. In Wirklichkeit sind die Fristen länger, denn die Verwaltung „vergißt" es, die Eisen abnehmen zu lassen, wenn die Zeit dazu gekommen ist.

Zudem genießt sie das Recht, als Strafe diese Frist zu verlängern und noch Ketten an den Händen tragen zu lassen. Die Ketten bestehen aus Ringen, und ihr Rasseln erfüllt das Gebäude; dieses Rasseln hört den ganzen Tag nicht auf und reizt viele Insassen bis zur Wut. Die Eisen sind drei Kilo schwer. Chrulew, der Chef der Gefängnisverwaltung, fand aber im Juni 1909 nach Visitation des Zuchthauses, daß sie zu leicht seien, und daß man sie um einige Ringe vermehren müsse. Er fügte hinzu, daß man auch die Handeisen soviel wie möglich beibehalten solle. Die Ketten sind sehr kurz gehalten und werden eng angezogen, so daß der Gefangene nur mit großer Schwierigkeit gehen kann. Es ist gefährlich, um Lockerung oder Erweitung der Ketten zu bitten; selbst wenn die Bitte bewilligt wird, wird der Bittsteller nichtsdestoweniger bestraft. Im Juli 1908 verlangte ein junger 19jähriger Sträfling, daß man einem kranken Kameraden, der es nicht selbst zu sagen wagte, die viel zu stark angezogenen Fesseln etwas lockern möge. Man tat es, aber der „Denunziant" wurde von dem Aufseher dermaßen mißhandelt und mit den Schlüsseln geschlagen, daß er am anderen Tage im Krankenhause verschied. Im Winter des gleichen Jahres kam aus Warschau ein Gefangener an, der eine alte Wunde am Bein hatte und deswegen bis dahin von den Fußketten befreit gewesen war. Aber der Arzt von „Butyrky", ein gewisser Lebedrew, fand, daß das „nichts sei". Der Pole wurde also in Eisen gelegt. Bald begann die Wunde brandig zu werden, und er starb an Blutvergiftung.

Man macht so wenig Aufhebens vom Leben der Gefangenen, daß die Schwerkranken fast keine Pflege genießen. Die Sterbenden werden nicht abgesondert, man stellt nicht einmal eine spanische Wand auf, um sie den Augen der anderen Kranken zu entziehen. Wenn der Verschiedene aufgehört hat, zu röcheln, bedeckt man ihn mit einem Tuch, dann trägt man ihn hinaus, um ihn zuerst im Vestibül, nachher in der Totenkammer aufzubahren. Unterwegs kommt man an der Waschküche vorbei; dort zieht man dem Toten die gesamte Wäsche aus und trägt ihn ganz nackt weiter. Diesem Schauspiel kann man fast täglich von den Fenstern des Krankenhauses aus zusehen. Die Gefangenen, die von Nervenkrankheiten befallen sind — und sie sind zahlreich — tragen Ketten wie alle anderen und bleiben in den gleichen Räumen oder in Einzelzellen, wo nachts kein Licht ist, und wo die ärztliche Ueberwachung sich auf folgendes reduziert: Der Aufseher spaziert im Korridor auf und ab und schreit: „Klopf' nicht." „Willst du wohl nicht mehr schreien!" „Soll ich dir einen Faustschlag ins Gesicht geben?" . . . . Und der Faustschlag bleibt nicht aus, wenn der Kranke nicht rechtzeitig still wird.

Man spricht viel zu leichtfertig vom Lachen in der Welt; ich halte es für eine der ernsthaftesten Angelegenheiten der Menschheit.

Wie dumm kommen sich die meisten Leute vor, wenn sie einmal geschwiegen — d. h. wenn sie einmal nichts Dummes gesagt haben.

Die Weiß-Russen.

Unterschiede, die schließlich zur Trennung von Großrussen führten.

Aehnlich, wie zwischen Nord- und Süd-Engländern oder Nord- und Süd-Deutschen, besteht auch ein Gegensatz zwischen Nord- und Südrussen, der nicht nur in einer Verschiedenheit der Dialekte, sondern auch der körperlichen Eigenschaften zum Ausdruck kommt. Dagegen ist der Unterschied zwischen der westlichen und der östlichen Abteilung der Nordrussen, der Weiß-Russen und der Groß-Russen, weder sprachlich noch leiblich scharf ausgeprägt. Deshalb haben auch die Weiß-Russen das Selbstbestimmungsrecht gefordert und auch von der Sowjetregierung Anerkennung erhalten.

Die Weiß-Russen sitzen an den Oberläufen des Dnjemen, der Düna und des Dnjepr, also in dem ursprünglichen Wohngebiete der Russen, und sind den Groß-Russen gegenüber wohl als der unveränderte und unvermischte russische Typus aufzufassen.

Die weißrussische Sprache, die sich vom offiziellen Großrussischen in ähnlichem Verhältnis unterscheidet, wie das Dänische vom Schwedischen, nimmt gewissermaßen eine Mittelstellung zwischen dem Ukrainischen und dem Großrussischen ein, nähert sich aber mehr dem letzteren. Die weiß-russische Sprache war Amtssprache in Litauen während der Regierung des Großfürsten Olgerd (1344—1377), und sie blieb als solche auch nach der Errichtung der polnisch-litauischen Union bis zu Stephan Batory (1576—1586). In der weißrussischen Sprache wurden die Gesetzbücher Litauens, die sogenannten „Statuten", herausgegeben. Die Berührung mit Polen war jedoch für die kulturelle Entwicklung der weißrussischen Nation verhängnisvoll. Die Volksmassen der Weißrussen bewahrten wohl ihre eigenartigen schönen Sitten und Gebräuche; ihre Sprache aber und ihre mündlich überlieferten Lieder und Märchen verfielen, namentlich bei den höheren Klassen der Polonisierung. Als die Weißrussen unter Rußland kamen, wurden sie wieder der Russifizierung ausgesetzt. Die vom Ende des sechszehnten und vom Anfang des siebzehnten Jahrhunderts stammende weißrussische Literatur wurde von der russischen Regierung verboten. Sogar Gebetbuch und Katechismus durften in der weißrussischen Sprache nicht mehr erscheinen. So wurde z. B. der populäre Dichter Franz Bohuszewicz gezwungen, seine Gedichtsammlungen, darunter auch die volkstümlichste, den „Weißrussischen Dudelsack" im Auslande zu verlegen, von wo aus sie nach Weißrußland eingeschmuggelt wurden.

Erst, als im Jahre 1902 in Petersburg zur Vorbereitung der weißrussischen nationalen Wiedergeburt die „Weißrussische Volksbildungsgesellschaft" gegründet wurde, begann das gedruckte Wort seine Wirkung in Weißrußland auszuüben. Im Jahre 1903 konstituierte sich bereits der „Weißrussische sozialistische Bund", als erste weißrussische revolutionäre Organisation, welche schon damals u. a. die kulturelle Autonomie für Weißrußland verlangte. „Während der ersten russischen Revolution vom Jahre 1905 bildete sich der „Weißrussische Bauernbund", der bereits von der ersten Reichsduma die Autonomie forderte. Im Jahre 1906 begann die erste in lateinischen und russischen Lettern gedruckte, legale weißrussische Zeitung „Nasza Dola" („Unser Los") in Wilna zu erscheinen, der die „Nasza Niwa" („Unser Ackerfeld") folgte. 1906 wurde in Petersburg auch ein weißrussischer Volksverlag gegründet, der eine Reihe kleiner Lehrbücher herausgab. Trotz der unterdessen eingetretenen Reaktion organisierten sich die weißrussischen Volksschullehrer in einem „Weißrussischen Lehrerverband". Und es wurde eine Reihe halblegaler Privatschulen mit weißrussischer Unterrichtssprache gegründet. Trotz der intensiven Russifizierungsversuche schritt die weißrussische Kulturbewegung immer kräftiger vorwärts. In der weißrussischen Literatur traten immer neue Kräfte in den Vordergrund, von welchen besonders die talentvollen Volksdichter Jakob Kolas, ein Volksschullehrer, und Janko Kupala, ein einfacher Arbeiter, zu nennen sind. Ende 1916 verlangten die Weißrussen, daß ihnen gestattet werde, eine eigene Universität in Witebsk zu gründen.

Zwei junge Studentinnen des Stout Instituts in Menomonee, Wis., welche Rodelschlitten fuhren, erlitten bei einem Zusammenstoß ihres Gefährts mit einem Farmerschlitten schwere Verletzungen. Eleanor Jolley, das eine der Mädchen, bekam eine schwere Gehirnerschütterung, während das andere sich einen Schlüsselbeinknochen brach.

In Millbury, Mass., sind die 4jährige Hazel Longwell und ihr 2jähriges Brüderchen Arthur in dem Bungalow ihrer Eltern verbrannt, während ihre Mutter zu einer Nachbarin gegangen war. Wie das Feuer ausbrach, konnte nicht ermittelt werden.

(True translation filed with the Postmaster at Scranton, Pa., on March 28, 1918, as required by the Act of October 6, 1917.)

Allgemeines

Interessantes vom Inlande und Auslande.

Die britische Admiralität berichtet den Verlust von 17 englischen Handelsschiffen in der Nordsee. Von diesen waren 11 über 1,600 Tonnen groß und sechs kleiner. Auch wurden zwei Fischerdampfer versenkt.

Fünf Schiffe sind von deutschen Unterseebooten versenkt worden, drei fanden bei Kollisionen oder im Sturm und einer strandete am Gesamtverlust von neun weiteren Schiffen wie aus London berichtet wird. Ferner wurden torpediert zwei norwegische Schiffe von zusammen 5839 Tonnen und zwei englische Schiffe von zusammen 18,000 Tonnen und ein amerikanisches Schiff von 2937 Tonnen.

Ein französischer, ein amerikanischer, ein spanischer und ein englischer Dampfer, zusammen vier, wurden versenkt oder strandeten im Sturm.

Die Londoner „Daily Mail" veröffentlicht eine Depesche aus Paris, in der gesagt wird, daß die Deutschen letztes Jahr 2,938 Schiffe versenkten. In einem Kommentar zu der Depesche sagt die Zeitung, daß die Zahlen andeuten, daß man nunmehr beschlossen habe, die alliierten Verluste zu veröffentlichen.

Zahlen, die von der britischen Botschaft in Washington veröffentlicht wurden, zeigen, daß der Gesamtverlust an Schiffen seit Kriegsanfang infolge von feindlicher Tätigkeit und natürlichen Ursachen 11,827,572 Tonnen beträgt, von denen im Jahre 1917 allein 6,723,632 Tonnen versenkt wurden. Die gesamten Neubauten in dieser Periode betrugen nur 6,606,275 Tonnen, hiervon im Jahre 1917 2,703,355 Tonnen. Die Erklärung besagt ferner, daß die deutschen Zahlen noch viel höher seien.

Nach einem unbestätigten Bericht aus Buenos Aires ist der Royal Mail-Dampfer „Amazon", 10,000 Tonnen, in europäischen Gewässern versenkt worden.

Holländische Schiffe genommen. Holländer sehr aufgeregt.

Siebenundsiebzig holländische Schiffe von zusammen 600,000 sind vor einigen Tagen von der amerikanischen Regierung genommen worden. Am gleichen Tage beschlagnahmten die Engländer die in ihren Häfen liegenden holländischen Dampfer. Die holländische Presse ist sehr aufgebracht über dieses Vorgehen. Vor der holländischen Kammer charakterisierte der Premier London in Beantwortung der Kritik bezüglich der Schiffslage, das Vorgehen Amerikas „alles andere aber nicht freundlich".

Schiffe kollidieren, Kohlenschiff wird vermißt.

Infolge einer Kollision zwischen einem Kriegsschiff und dem britischen Dampfer „Bathmore" werden, wie aus London berichtet wird, 26 Personen vermißt. Zerstörer haben die Ueberlebenden nach Kingston, Irland, gebracht. An Bord des Schiffes befanden sich 640 Personen.

Der britische Kohlendampfer „Batiscan", mit einer Bemannung von 41 Personen, ist, wie man in Halifax glaubt, mit allen an Bord an der südlichen Küste von Neuschottland verloren gegangen.

Drei Leichen, ein bei Deep Cove, 15 Meilen von Yarmouth, ans Land geschwemmtes Schiffsboot und nahe den Tuskelinseln aufgefischte Trümmer werden von den Schiffahrtsbehörden als vollgültiger Beweis dafür angesehen.

Der „Batiscan" fuhr vorige Woche von Louisburg, C. B., nach St. John, N. B., mit einer Ladung von 7,000 Tonnen Kohlen ab.

Gesamt-Anleihe für Alliierte nahezu fünf Millionen.

Belgien ist von den Vereinigten Staaten ein weiterer Kredit von $11,200,000 bewilligt worden, wodurch sich das Gesamtdarlehn an jenes Land auf $104,600,000 erhöht. Die den Alliierten gemachten Darlehen belaufen sich jetzt auf insgesamt $4,960,000,000.

Minderheits-Sozialisten in Reichstagswahl geschlagen.

Bei der Reichstagsersatzwahl in dem Niederbarnim-Bezirk, im nördlichen und östlichen Berlin, um die durch den Tod des Sozialisten Arthur Stadthagen geschaffene Vakanz auszufüllen, schlug der Kandidat der Mehrheits-Sozialisten, Herr Wissell, den Kandidaten der Unabhängigen Herrn Breitscheid, mit 23,593 gegen 15,809 Stimmen.

Das Wahlergebnis beweist, daß die Minderheits-Sozialisten, die zur Zeit sogut wie die einzige Opposition der Regierung bilden, nur eine unbedeutende Rolle im Reich spielen und ihre Kandidaten selbst in ihren Hochburgen nicht durchbringen können.

Niederbarnim, der zweitgrößte Wahlbezirk in Deutschland, ist hauptsächlich von den ärmsten Arbeiterklassen bewohnt und schließt Arbeiterwohnbezirke in fünf Berliner Vor-

Kreis ein. Herr Breitscheid gab vor der Wahl zu, daß der Verlust dieses Bezirkes des schwerste Schlag sein würde, welcher seiner Partei zugefügt werden könnte.

Ungarische Wahlrechts-Reformvorlage wird gutgeheißen.

Der Wahlrechtsausschuß des ungarischen Reichstages hat die Wahlreform-Vorlage gutgeheißen, wie es in einer Depesche aus Budapest heißt. Es wurde nur eine Stimme dagegen abgegeben.

Die ungarische Wahlreform-Vorlage gibt jedem Ungarn Mann oder Frau im Alter von 24 Jahren und darüber, die des Lesens und Schreibens kundig sind, eine Stimme. Die Wahlen werden geheim sein.

General Scott seines Kommando-Postens enthoben.

Für die Versetzung von General Scott ist kein amtlicher Grund angegeben. General Scott kam letzte Woche nach Washington, zwecks körperlicher Untersuchung durch die ärztliche Behörde, die eingesetzt worden ist, um die Tauglichkeit von Offizieren für Kommandostellen an der Front in Frankreich zu bestimmen, und er erfuhr, daß er die Prüfung bestanden habe.

Freunde von General Scott glauben, daß der Befehl des Departements ein schwerer Schlag für ihn sei, da er stets, seitdem die Vereinigten Staaten in den Krieg eingetreten sind, auf eine Gelegenheit gehofft hat, ein aktive Division in dem großen Kampf zu kommandieren.

Als Kommandant im Camp Dix wird General Scott nur ein Hilfs-Einschiffungskantonnement befehligen.

Deutschland droht mit Wiedervergeltung gegen Eigentums-Beschlagnahme.

Der spanische und der schweizer Gesandte in Berlin sind von dem deutschen Auswärtigen Amt ersucht worden, der amerikanischen Regierung mitzuteilen, daß Deutschland mit Maßregeln gegen amerikanisches Eigentum in Deutschland in dem gleichen Umfange vorgehen wird, in welchem gegen deutsches Eigentum in den Vereinigten Staaten vorgegangen werden soll, berichtet der Reuter-Korrespondent aus Amsterdam.

Bisher, so heißt es in den Berliner Berichten hierüber, hat die deutsche Regierung sich auf Maßnahmen beschränkt, die „absolut notwendig sind, um zu verhindern, daß feindliches Eigentum in Deutschland während des Krieges aus Deutschland herausgenommen wird und die Feinde Deutschlands dadurch einen Vorteil erhalten".

Deutscher Kaiser wird zum Herzog von Kurland gemacht.

Deutschen Zeitungsnachrichten zufolge hat Kaiser Wilhelm dem Präsidenten des „Kurländer Nationalrat" der ihm den Titel eines „Herzogs von Kurland" angeboten hat, folgende Depesche gesandt:

„Der Empfang der im Namen des Kurländer Nationalrates gesandten loyalen Grüße hat mir große Freude bereitet. Mein Herz ist tief gerührt und mit Dank zu Gott erfüllt, daß es mir beschieden gewesen ist, deutsches Blut und deutsche Kultur vor dem Untergang zu retten. Gott segne Ihr Land, dem deutsche Treue, deutscher Mut und deutsche Zähigkeit ihren Stempel aufgedrückt haben." Am Tage nachher wurde gemeldet, das Kurland und Litauen zu einem Herzogtum vereinigt worden sind.

Drei Klassen des österreichischen Landsturms ausgemustert.

Eine Wiener Depesche an die Vossische Zeitung in Berlin besagt, daß die Entlassung der drei ältesten Jahrgänge des zum Dienst eingezogenen österreichischen Landsturmes, zu denen die in den Jahren 1867, 1868 und 1869 geborenen Leute gehören, alsbald begonnen werden und bis zum Mai bezw. November und bezw. Dezember beendigt werden soll.

Deutsche verloren 61, die Alliierten 138 Aeroplane letzten Monat.

„Im Februar betrugen die Verluste des Feindes an Flugzeuge en der deutschen Front 18 Fesselballons und 138 Aeroplan", meldete das deutsche Kriegsamt diese Woche. „Neunundfünfzig von letzteren stürzten hinter unsern Linien ab und die anderen hinter den feindlichen Stellungen. In Luftgefechten verloren wir 61 Aeroplane und drei Fesselballons."

Chas. Edward von Pouche, 49 Jahre alt, ein Belgier, wurde in New York von Richter Mitchell in der Bronx County Supreme Court verurteilt, in der Woche des 15. April im elektrischen Stuhl hingerichtet zu werden. Der Verurteilte wurde sofort von Sheriff James F. Donnelly in einem Automobil nach Sing Sing transferiert. Pouche hatte in der Nacht des 3. Oktober Charlotte Schoupliege und Harry Van de Weighe, als sie in No. 94. West 112. Str. im Schlafe lagen, erschossen. Vor elf Jahren war Pouche mit der Frau aus Belgien durchgebrannt und vor einigen Monaten verließ sie ihn, um mit Weighe zusammen zu leben.

Offener Schreibebrief des Philipp Sauerampfer.

11.

Mein lieber Herr Redaktionär!

Wenn mer jetzt so driwwer nachdenke duht, was for e Latt Geld das bische Lewe koste duht, könnte mer trehlig werde. Ich muß for Instenz die Lizzie, was meine Alte is, jetzt zweimal so viel Haushaltungsgeld gewwe wie früher un dabei duht se immer noch komplehne, daß se ganz gut damit auskomme duht, blos zu früh. Dieselwe Zeit duhn mer nit mehr esse un auch nit besser. Im Gegendeil, mer esse weniger un schlechter. Früher, un es is noch gar nit so schrecklich lang her, do hen mer Sonntags en feine Pohrkrohst gehabt und Kottraut un mäschd Potehtos un da hat mer einhaue könne, daß einem die Ohre steif gestanne hen. Wenn mer jetzt Miet hen, was ja von zu Zeit auch emal häppne duht, dann kriegt jedes e Stück so groß wie e Liwwerpill. Wenn ich jetzt e Stück Butterbrot esse will, dann muß ich mich Tschellie drauf sprette oder es trocke esse, biekahs wer kann es denn heutzudag noch erfordern Butter zu kaufe?

Wenn mer früher e Stück Suhpmiet gekauft hat, hat mer das Pund for 12 Cents kriegt un mer hat noch en Suphbohn von ebaut drei Pund mit enei geschmisse kriegt. Wenn mer jetzt Suhpmiet kaufe duht, dann bezahlt mer ebaut zehn Cents mehr un mer kriegt e Stick, das is so toff, daß mer biefohr daß mer es jushe duht e paar Stunde mit dem Lahnrohler driwwer gehn muß. Un wenn es genug ausgekocht is for die Suhp, dann kann mer es ruhig dem Hund hinwerfe, anwer die Tschehnges sin, daß er es auch liege läßt. Wenn mer for en Bohn frage duht, dann duht eim der Butscher for tschartsche, als ob es das feinste Porter Hausfleisch wär. Inwer das Miet komplehne, so ebbes sollt sich nur emal jemand erlauwe. Der Butscher sagt ei'm streht eraus, wenn Sie das Miet nit gleiche, dann lasse Se es nur ganz ruhig liege. Ich hen Sie nit gefragt zu kaufe. Un Sie könne inwerhaupt froh sein, daß Se inwerhaupt noch Miet kaufe könne. Befor lang, gibt es inwerhaupt keins mehr. Jetzt frag ich Ihne, wo sin denn all unsere Ochse un Pigs hinkomme, wo mer in unser schönes Kontrie gehabt hen?

Den annere Dag hat die Lizzie den Johnnie in den Stohr geschickt for e Dotzend Eggs, zwei Pund Pohrkschapps, 1 Pund Botter un en Lohf Brot zu hole. Se hat ihn en Dahler un e halb mitgewwe un hat den Bub gesagt, er soll kehrfull sein un die Tschehnsch nit verliere. Wie er widder heim is komme hat der Johnnie gesagt, der Grocer hätt gesagt, die Bill wär zwei Dahler un 15 Cents un ich wär also noch 65c schuldig. Die Lizzie sagt letztes Jahr hätt se for den Stoff en Dahler un en Kwarter bezahlt. Die Lizzie hat puttinier en Kreiing Spell kriegt. Es guckt puttinier zu mich, als ob Jemand sein ganz gehörige Schnitt an all den Stoff mache deht; biekahs der Grohsermann klehmt, daß er weniger Profit hätt wie früher und der Hohlsehler sagt, er deht grad seine Eckspenses mache un wär froh daß er sei Lewe mache deht.

Soweit wie ich jetzt konzert sin, ich kann mit wenig Esse zurecht komme; solang ich mei Bierche hen, da sin ich mit einigem zufriede. Ich hen mich for Instenz den Schucker ganz abgewöhnt; Weißbrot hen ich in mein ganzes Lewe noch nit gegliche un brauche also auch jetzt keins. Ehgs eß ich auch keine mehr; Miet, well mitaus das kann der Mensch sehr gut zurecht komme; Milch juhs ich nit; dieses Jahr werd auch nicks eingekocht, biekahs Fruht is zu eckspensief un Schucker kann mer ja inwerhaupt kein mehr kriege; for den Risen werd nächste Fahl das Brot schwarz gesse un da wär also nur noch Fisch inwerig. Ich gleiche Fisch, awwer for den Preis wo se jetzt for tschartsche duhn, is es e Lockscherie un nur Futter for die Reiche. Ich deht gern mit den Wedesweiler zusamme en Supplei von alle Fuhdstoff kaufe, dann könnt mer wenigstens Hohlsehlpreises eckspecte, awwer der Wedesweiler sagt, die Eidie sollt ich nur auskotte, biekahs ich könnt damit in große Trubel komme.

Herr Redaktionär, könne Se mich nit e wenig Ettweis gewwe, was ich in den Käs duhn kann? Zwische Ihne un mich, mein Geld is puttinier aufgejuhst un ich weiß nit, wie ich beide Ende miete mache kann. Die Lizzie sagt, se is willens einiges Säckrifeis zu mache, awwer es geht auch nur so lang, als wie mer Geld hat, un wenn ich sie nicks mehr gewwe könnt, dann wär die Familie schatt zu Pieses.

Es is das erschte mal in mei ganzes Lewe, daß ich Nahrungssorge gehabt hen. Mir hen immer diesent gelebt un henn immer e wenig inwerig gehabt, jetzt lewe mer nit diesent un inen hen nicks inwerig. Plies duhn se mich in meine Dummheit e wenig aufkläre.

Womit ich verbleibe
Ihne Ihr liewer
Philipp Sauerampfer.

Strenge Strafen.

In Bayern wurden kleine Vergehen ehemals schwer geahndet.

Katharina Elisabeth Uhlhorn, eines Schmiedes Tochter aus Murnau, war 1725 wegen eines ihr beigemessenen, damals in Bayern ganz besonders strafbaren Verbrechens, nämlich wegen Verleitung eines Soldaten zur Desertion, fünf Stunden an den Esel geschlossen, mit Ruten gezüchtigt und ins Zuchthaus gebracht worden. Sie selbst hielt sich für unschuldig, sei es nun, daß sie wirklich nichts zur Verleitung des Soldaten getan hatte, oder die Strafwürdigkeit ihres Vergehens nicht begreifen konnte. Als sie nun ein Jahr im Zuchthaus gesessen hatte und keine Aussicht war, die ihr zudiktierte Strafe von fünfzehn Jahren im Gnadenwege oder durch Revision des Urteils aufzuheben, geriet sie in Verzweiflung und sann nach, wie sie an der harten Justiz, die ihr Lebensglück gebrochen hatte, einen Racheakt vollbringen konnte. Dieses vermeinte sie damit zu tun, daß sie eines Tages einem Zuchthauswärter eine schallende Ohrfeige versetzte und dabei gegen den Kurfürsten eine sinnlose Beleidigung ausstieß. Geschadet hat sie dadurch natürlich nur sich selbst. Die Tätlichkeit gegen den Wärter büßte sie mit Peitschenhieben, und für die Beleidigung des Landesherrn wurde sie am 31. August 1726 enthauptet. Uebrigens war die über sie verhängte Zuchthausstrafe wegen Verleitung zur Desertion noch milde gegen andere Urteile, die in jener Zeit aus gleichem und ähnlichen Anlaß gefällt wurden. Im Jahre 1734 wurde ein Mann namens Butler, der bis dahin ein ehrenhafter Münchener Bürger, seines Gewerbes Bäcker gewesen war, gehängt, weil er einem Soldaten durch Beschaffung von Zivilkleidern zur Flucht verholfen hatte. Seine Frau, die von dem Plane wußte, „erhielt den Staupbesen" und kam auf zehn Jahre ins Zuchthaus. — Am 10. Mai 1716 wurde ein Jude gehängt, der sich lange Zeit für einen Christen ausgegeben, mit einer Christen gelebt und Kinder gezeugt hatte. Um jene Zeit als die Hinrichtung stattfinden sollte, erließ jedoch der Kurfürst anläßlich der Geburt des Thronfolgers eine Amnestie. Sie sollte auch dem Juden zugute kommen, indem die Todesstrafe in eine zwanzigjährige Zuchthausstrafe abgeändert wurde. Da stellte sich heraus, daß er mehrmals an Kirche und Abendmahl teilgenommen hatte, und dieses Vergehen, zu dem anderen hinzugezählt, kostete ihm nun den Kopf. Vor der Exekution trat er katholischen Kirche über und ward mit dem Namen Christian Gottfried Brautsch, den er früher trügerisch geführt hatte, getauft. Das half ihm jedoch nichts. Das Zeitalter der Toleranz war damals noch nicht angebrochen, weder an Bayern noch im übrigen Deutschland. In solchen Fällen verfuhr man überall außerhalb Englands nach des Patriarchen Spruch aus Lessings „Nathan der Weise": „Tut nichts, der Jude wird verbrannt." Zu jener Zeit existierte in Bayern eine heute wohl gänzlich ausgestorbene Strafe für „gotteslästerliches Fluchen". Sie traf diejenigen, welche gegen Mitmenschen Gottes Rache heraufbeschworen oder sonstige Verwünschungen ausgestoßen hatten. So wurde am 28. November 1740 eine Dienstmagd auf drei Jahre aus München verwiesen, weil sie gewünscht hatte, daß ihrer Dienstherrin, die sie eben hart gescholten, die Zunge erstarren möge.

Glückliche Chinesen.

Zu den Eigentümlichkeiten der chinesischen Kultur gehört der interessante Umstand, daß sie bisher die Nerven ihrer Träger unangetastet gelassen hat. Ein Chinese kann den ganzen Tag schreiben, arbeiten, in jedweder Stellung aushalten, weben, Goldwaschen, Elfenbein schneiden, kurz, die langweiligsten und schwierigsten Dinge betreiben, fort und fort, ohne die geringste Abspannung zu zeigen; er ist wie eine Maschine. Diese Eigenschaft zeigt sich bei ihm schon früh im Leben. Es gibt keine unruhigen Knaben in China. Sie sind alle erschreckend brav und arbeiten in der Schule ohne die geringste Unterbrechung und Erholung. Der Chinese scheint überhaupt der Erholung nicht zu bedürfen. Sport und Spiel hält er einfach für so und so viel verschwendete Arbeit. Er kann überall schlafen, inmitten rasselnder Maschinen, betäubenden Lärms, schwatzender Kinder, streitender Burschen; er schläft auf der bloßen Erde, auf dem Fußboden, auf einem Stuhl, kurz, in jeder Lage.

Vier große Betonblöcke an der Spitze des Wellenbrechers in Wick (Schottland) im Gewicht von 26 000 Zentnern wurden im Dezember 1872 von den Meereswogen fortgespült.